

Das Lexikon früher evangelischer Theologinnen Biografische Skizzen

wurde an der Uni Rostock während der Feier des 80. Jubiläums des Konventes evangelischer Theologinnen am 21.2.2005 der Öffentlichkeit vorgestellt. Zur Einführung sprachen die Herausgeberin Prof. Dr. Hannelore Erhart und 2 Mitglieder des Redaktionskreises: Pfarrerinnen Hilde Bitz und Dietlinde Cunow.

Astrid Standhartinger

Dietlinde Cunow

Welche Bedeutung hat das Lexikon für die Vergangenheit und die Zukunft?

In dem Lexikon mit über 450 biographischen Skizzen bewahren wir die Geschichte der Theologinnen in Deutschland während des letzten Jahrhunderts auf. Einige Biographien reichen bis in das 19. Jhd. zurück. Welch eine lange Zeitpanne! Das wurde mir bei dem Besuch zum 100. Geburtstag 1995 bei Frieda Schindelin deutlich. Wir unterhielten uns über Erfahrungen in Kriegszeiten, sie meinte den 1., ich aber den 2. Weltkrieg.

Unser Ziel war, alle Frauen zu finden, die bis 1920 geboren wurden und Theologie studiert hatten. Es wurde keine Auswahl getroffen. Alle wurden aufgenommen. Natürlich wissen wir, Lücken vorhanden sind. Die Forschungsarbeiten müssen weiter gehen.

Es wurde umfassend in allen Landeskirchen und Gebieten Deutschlands gesucht, auch in den nicht mehr zu Deutschland gehörenden Ostgebieten. Es war nicht leicht, Orte und Namen zu identifizieren. Viele Unterlagen privater und offizieller Art waren verloren gegangen, so auch auf der Flucht oder verbrannt. Es bedurfte detektivischen Spürsinns, um an Informationen zu gelangen.

Auch wurde kein Jahrzehnt übersprungen oder Ereignisse ausgelassen. So entstand ein Lexikon, das anhand von Lebensläufen einer ganzen Berufsgruppe, der Theologinnen/Pfarrerinnen die Kirchen- und Zeitgeschichte des vergangenen Jahrhunderts berichtet und auf seine Art dokumentiert. Das ist das Bemerkenswerte an diesem Lexikon und macht es wertvoll für die Zukunft .

Genauso wichtig wie das vorliegende Buch ist die Sammlung von Dokumenten und Hinweisen, auf die dessen Biographien fußen. Sie sind im Archiv des Theologinnenkonventes gesammelt und werden später im Zentralarchiv der EKD aufbewahrt werden. So ist eine breite Grundlage für weitere Forschungen geschaffen worden und wird den Nachkommenden zur Verfügung stehen. Das erfüllt uns, die wir bis hierher gearbeitet haben, mit Freude. Vieles wäre verloren gegangen, einzelne Frauen wären vergessen worden. Es war immer wieder spannend und wir waren begeistert, wenn aus einem Namen, einem Datum, schließlich das Bild einer unserer Vorgängerinnen lebendig wurde. Als Beispiel nenne ich Annemarie Adler, die während der Angriffe auf Dresden in der Innenstadt umkam und auch nicht mehr aktenkundig war, weil das Landeskirchenamt ausbrannte. Aber man erinnerte sich noch an sie und fand Unterlagen. Ebenso Luise Otten, geb. Fürbringer, aus Ostfriesland, von der nur der Name und das Todesdatum bekannt waren und die doch mit ihrem Mann mit Karl Barth verbunden war, wie sich herausstellte. Sie und viele andere wurden dem Vergessen entrissen.

Bei der Beschäftigung mit den Lebensläufen wurde uns sehr bewusst, welche großen Veränderungen im letzten Jahrhundert geschehen sind. Die Theologinnen haben sie durchlebt, durchlitten und auch mitgestaltet. In Not und Kriegszeiten wurde ihr Dienst in den Gemeinden notwendig. Wir hörten schon davon. Sie gingen mit den Gemeinden auf die Flucht, sie blieben bei ihnen während der Luftangriffe, sie kehrten den Schutt aus den Kirchen und kümmerten sich um die, die ohne Obdach waren.

Viele wurden Witwen und verloren ihre Angehörigen. Es ist eine Vergangenheit, aus der wir herkommen, und die auch ein Teil unseres eigenen Lebens ist. In dem allen haben sie für uns, die Nachkommenden, den Weg in den pfarramtlichen Dienst der Kirche geebnet. Sie zu würdigen, 80 Jahre nach dem ersten Zusammenschluss in einem Verband war auch unser Anliegen. Wie ein Angehöriger sagte : Wie schön, dass Tante Lisa endlich, gewürdigt wird.

Theologinnen überschritten von Anfang an Grenzen. Sie studierten in der Schweiz oder kamen, von Österreich nach Deutschland. Die Verbundenheit mit anderen Theologinnen in Europa gehörte dazu. So ist auch heute unsere Geschichte in Europa nicht verloren gegangen. Ein Beispiel ist Katharina Staritz, 1903 in Breslau geboren. Von deutschen und polnischen evangelischen Bischöfen wurde 2002 in der Marinen-Magdalenen-Kirche in Breslau eine Gedenktafel in deutscher und polnischer Sprache eingeweiht: "1903 Katharina Staritz, Stadtvikarin in Breslau. In Wort und Tat erwies sie

in den Jahren der Nazi Herrschaft Nächstenliebe den verfolgten jüdischen Geschwistern und wurde deshalb verfolgt.“ Der evangelische Bischof Ryszard Bogusz in Breslau sagte: „Selig sind, die verfolgt werden. Ich bin dankbar, eine große Deutsche ehren zu können“

Sich erinnern heißt auch wertschätzen. Ich beziehe mich heute auf die Theologische Fakultät der Universität Rostock, wo wir heute Gast sein dürfen. Als ich in der Nähe von Bremen jemand Jüngeren erzählte, ich sei hier in Rostock, wurde erstaunt gefragt: Hat Rostock denn überhaupt eine Theologische Fakultät? In dem Lexikon sind 28 Frauen genannt, die hier studiert haben; die bekannteste ist Dr. Marie Louise Henry. Als erste Theologie-Studentin ist 1922 Dr. Ruth Fuehrer genannt. Hier hat auch Gerda Friedmann (1912-2003) 1937 ihr Fakultätsexamen abgelegt. Sie stammte aus einer Hamburger jüdischen Kaufmannsfamilie und wusste, dass sie in Hamburg nicht zum kirchlichen Examen zugelassen wurde. „So nahm ich das Angebot der Theologischen Fakultät in Rostock an, dort mein Fakultätsexamen abzulegen.“ Als ich sie besuchte, wollte sie nicht viel erzählen. Aber von Rostock sprach sie mit Dank und Hochachtung. Das sollte auch heute nicht vergessen sein. Im Lexikon ist es berichtet und festgehalten. Wenn wir Ältere besuchten, wollten sie immer wissen, was heute für uns Theologinnen wichtig sei, worüber nachgedacht würde. Wie wird es zum 100-jährigen Jubiläum aussehen? Sein wir auf dem Weg zu einem europäischen, einem ökumenischen Konvent? Die Frauen vor uns haben die Ökumene von Anfang an mitgestaltet. Sie, die Jüngeren, werden fortführen, neu gestalten, neue Wege suchen.

Wie haben die Frauen damals ihr Leben gesehen? Sie fühlten sich zum Dienst berufen. Das Wort Gottes sei der tragende Grund ihrer Arbeit gewesen, die Basis (Gemeinde) habe sie getragen. Das Lexikon stellt sie uns vor Augen als Schwestern im Glauben und im Amt.